

wortet Hubert Emmerig in einem ansonsten aufschlussreichen Artikel zum Lagergeld nicht die Fragen, über wieviel Kaufkraft die Gefangenen verfügten und wie sich ihre Versorgungslage gestaltete.

Die Herausgeber versuchen diesem Problem zu begegnen, indem sie den Blick weiten. Im letzten Teil des Buches stellen Experten aus dem In- und Ausland den Forschungsstand zu verschiedenen Facetten des Kriegsgefangenenwesens in Deutschland allgemein vor. So verweisen Oxana Nagornaja und Uta Hinz darauf, dass die Lage der Gefangenen sehr unterschiedlich sein konnte, je nachdem, welcher Nationalität sie angehörten, in welcher Phase des Krieges sie sich in Gefangenschaft befanden, ob sie in Deutschland oder in den besetzten Gebieten interniert waren und ob sie in einem Stammlager oder in einem der zahlreichen Außenkommandos zur Arbeit eingesetzt wurden.

Der innovativste Beitrag beschäftigt sich aus linguistischer Perspektive mit Feld- und Gefangenenpost. Die jahrelange Trennung von ihren Familien zwang viele einfache Soldaten, die zwar keine Analphabeten waren, aber in ihrem zivilen Alltag so gut wie nie schrieben, Briefe zu verfassen. Für die Erforschung der Sprache und der Schreibpraxis der einfachen Leute zu Beginn des 20. Jahrhunderts erweist sich das Vorhandensein großer Corpora an Soldatenbriefen aus dem Ersten Weltkrieg somit als Glücksfall.

Der Band richtet sich sprachlich und inhaltlich eher an ein wissenschaftliches Fachpublikum als an Laien. Aus kulturhistorischer Perspektive präsentiert der Band viele interessante Anregungen und Forschungsergebnisse zum Thema der ausländischen Kriegsgefangenen in Deutschland 1914 bis 1919. Zur wirtschaftlichen und sozialen Lage der Gefangenen und zur deutschen Kriegsgefangenenpolitik erfährt der Leser hingegen wenig Neues.

*Christian Westerhoff*

FREDERIK SIMON: Seelsorge als Milieumanagement. Dechant Dr. Johann Ludger Schlich und der Katholizismus an der Saar zwischen 1913 und 1935 (Quellen und Abhandlungen zur Mittelrheinischen Kirchengeschichte, Bd. 144). Münster: Aschendorff 2020. 541 S. ISBN 978-3-402-15956-9. Geb. € 72,00.

Die umfangreiche Studie »Seelsorge als Milieumanagement« – es ist die Dissertation des Verfassers, mit der er 2019 an der Theologischen Fakultät in Trier zum Dr. theol. promoviert wurde – verdient aus zweierlei Gründen Aufmerksamkeit: Zum einen beschäftigt sie sich mit einem Zeitraum, der eine in Europa ungewöhnliche Periode darstellt, nämlich dem Übergang der Saargegend von den angestammten Monarchien Preußen und Bayern in die Verwaltung des Völkerbundes. Ein noch nie dagewesenes Ereignis. Sie betrachtet die Entwicklung der Zentrumspartei und der Pfarreien vor Ort mindestens in den großen Linien. Zum anderen widmet sich die Studie mit Johann Ludger Schlich einem der führenden Geistlichen im industriellen Süden des Bistums Trier. Die Arbeit ist also ein Beitrag zur historischen Biographieforschung. Dabei muss der Verfasser mehrere Stränge miteinander verknüpfen: Zeitweise beeinflussten die Vertreter des laizistischen Frankreichs die Völkerbundscommission erheblich, wenn es etwa zur Auseinandersetzung um die Domanienschule ging. Der Katholizismus – Mehrheitskonfession an der Saar, aber seit dem Kulturkampf erprobt im Kleinkrieg mit dem preußisch-protestantischen Staat – stützte sich auf sein politisches Bein, das Zentrum, verfügte aber auch über ein gut bewegliches Spielbein, das höchst ausdifferenzierte katholische Vereinsleben. Schließlich fehlte es nicht an Konfrontationen, denn die linkspolitischen Kräfte erstarkten in einem Land von Bergleuten und Hüttenarbeitern. Die KP etwa vervierfachte ihre Sitze im Landesrat von 1922 bis 1932 und war nach dem Zentrum zweitstärkste Kraft. Und – wieder eine

Besonderheit – am Horizont zeichnete sich die Saarabstimmung des Jahres 1935 ab, und die Kirche musste sich positionieren, gerade angesichts der Propaganda der Saarvereine.

Johann Ludger Schlich war eine unbestrittene Führungspersönlichkeit in Saarbrücken. Er war Pfarrer der Pfarrei St. Jakob, die mit ihrer 1885/87 erbauten Kirche die erste katholische Kirche links der Saar besaß. Viele der Dorfpfarreien wurden im Laufe der Zeit selbstständig. Schlich selbst erbaute die Christkönigskirche in Saarbrücken, war aber darüber hinaus organisatorisch und theologisch von großer Tatkraft. Ob es um die Organisation seines Dekanates oder um dessen inhaltliche Ausrichtung ging, ob es seine Mitwirkung an der Trierer Diözesansynode betraf oder seine schriftstellerische Tätigkeit, er war unermüdlich am Werk. Den Streit um die französische Domanialschule – man fürchtete einen Rückschlag im katholischen Volksschulwesen, die Domanialschule blieb aber bedeutungslos – führte Schlich ebenso klug, wie er die katholischen Interessen im öffentlichen Raum wahrnahm, etwa in der Stadtverordnetenversammlung oder in der Armendeputation. Und auch den Saarbrücker Katholikentag 1923 wusste er theologisch und kirchenpolitisch trefflich zu nutzen. Am Ende stellt sich Frederic Simon der Frage, ob Schlich »Milieumanager« war, so wie es der Münsteraner Ordinarius Olaf Blaschke in seinen Studien definiert hat, und die Antwort ist ein herzhaftes »Jein«, denn Schlich ist die Vollendung des Typus, aber seine Klugheit und seine enorme Schaffenskraft haben es ihm möglich gemacht, diesen Typus intelligent zu modifizieren, um der besonderen Situation an der Saar unter dem Mandat des Völkerbundes gerecht zu werden.

Johann Ludger Schlich ist also eine der zentralen Figuren in der Geschichte des Saarlandes in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, und er ist auch ein Chronist der Zeitereignisse, wie der Verfasser herausgearbeitet hat. Die Studie von Frederic Simon wiederum ist selbst ein Meilenstein in der Aufarbeitung der entscheidenden Jahre vor der Machtübernahme des NS-Regimes durch die Saarabstimmung von 1935. Sie ist gut lesbar, in positivem Sinne nahezu unterhaltsam und gibt differenziert Auskunft zu den Entwicklungen des Katholizismus an der Saar. Der Verfasser hat im Anhang umfassende Tabellen vorgelegt, die es möglich machen, mit einem Blick die politische Entwicklung, aber auch die Entwicklungen der Pfarreien nachzuvollziehen. Außerdem vergleicht er die Katechismen von 1908 und 1925 nach ihren Inhaltsverzeichnissen. Die Liste der Archive, die der Verfasser zu Rate gezogen hat, ist lang, das Literaturverzeichnis ist nahezu eine Bibliografie zum Thema. Dem Autor muss man zu dieser gelungenen Studie gratulieren; sie wird für viele Jahre Grundlage der Weiterarbeit und der Auseinandersetzung mit dem Thema sein.

*Joachim Conrad*

STEFAN KEPPLER-TASAKI: Hans Heinrich Ehrler (1872–1951). Biografie eines Abendländers. (Literatur und Leben Band 89). Wien – Köln – Weimar: Böhlau 2018. 547 S. ISBN 978-3-412-51107-4. Geb. € 65,00.

Der Begriff des »Abendlands« hat in den letzten Jahren einmal mehr seine Aktualität wie auch Explosivität bewiesen, gerade als Abgrenzungsbegriff gegen eine drohende »Islamisierung« in nationalkonservativen, rechtspopulistischen und rechtsextremen Diskursen erfreut er sich einer ambivalenten Renaissance. Zudem bleibt der Begriff auch im christlichen Diskurs als Identitäts- und Legitimationsbegriff erstaunlich präsent.

Das entbehrt aus einer historischen Perspektive nicht einer gewissen Ironie, zeigt sich damit doch einmal mehr die breite Identifikationsfläche des Begriffes Abendland. Genau diese untersucht die zwischen Literatur- und Ideologiegeschichte (42–57) angesie-